

... die sie von dem ...

... eine klarere Gruppierung der bürgerlichen Parteien ...

Abg. Dr. Böhm und die Konservative ...

Der Generalsekretär der konservativen Partei ...

Freisinnige Ehrentag. Auf einer Tagung des ...

Ministerbesuche. In wiederholten Unterredungen ...

Die Interessen der deutschen Regierung ...

Ein Kaffeekrieg scheint in Köln neben dem Bierkrieg ...

Was die Dämchen bei ihrem Kaffee ...

... in den höheren Kommandostellen ...

Der Wiederzusammentritt des Reichstages ...

Graf Westarp als Polizeipräsident von Berlin ...

Der Nachwahl in Landberg-Goldbau ...

Konservative Verfassungspolizei ...

Handabund und Freisinn ...

Kulturrevolution ...

Die „Kreuzzeitung“ behauptet ...

„Jea“ ...

Der Fall Schüring ...

Der russische Zar.

Interdub von Maxim Gorki.

Ich werde versuchen, auswendig fortzuführen ...

Sie hielt der Zar inne, dachte nach und sagte ...

Uns mit dem Volke hätten unterhalten wollen ...

Bericht zur Verhandlung kam. Die Verhandlung fand unter...
Der Vorsitzende erklärte, dass der erste Tag wurde mit Besetzung der...
handelt worden.

Ein kampfkundiger Stadteroberer. Der Stadteroberer...
Der Stadteroberer hat in der...
Verhandlung...
abgelehnt.

Zum Fall Schad. Ueber die Vertrauensmänner...
Der Vertrauensmänner...
abgelehnt.

Ausland

Deutsch-amerikanischer Zollkrieg?

Der Reichstagsrat, den Amerika als Grundlage für...
Handelsverträge...
eingeführt werden...

Die Amerikaner verlangen in der...
Verhandlung...
abgelehnt.

In den Kreisen der...
Industrie...
abgelehnt.

Das Morde in Marokko. Aus...
Morde...
abgelehnt.

Die...
Verhandlung...
abgelehnt.

Die...
Verhandlung...
abgelehnt.

**Zwangsvollziehung gegen...
Anwaltschaft...**

Ein betriebsamer Staatsgefänger. Der...
Staatsgefänger...
abgelehnt.

**Zur Anlockung der...
Kapitalisten...**

Kleine Auslandsnachrichten. In...
Nachrichten...
abgelehnt.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 22. September.

Der Kriegsminister für den Schnapsbott. An...
Kriegsminister...
abgelehnt.

**Ein öffentliche...
Bewerksammler...**

Achtung, Handlungsgehilfen! Donnerstag, 22. September...
Handlungsgehilfen...
abgelehnt.

**Der französische Unterricht im...
Gewerkschaftshaus...**

Stadt-Theater. Richard Wagner's...
Stadt-Theater...
abgelehnt.

Lobe-Theater. Arthur Schnitzler's...
Lobe-Theater...
abgelehnt.

**Volksvorstellungen im...
Thalia-Theater...**

Breslauer Schauspielhaus. Wegen...
Schauspielhaus...
abgelehnt.

**Das...
Verhandlung...**

**Das...
Verhandlung...**

**Winterüberleber, ein...
Brennholz...**

Aus Schlesien und Posen.

Brieg, 22. September. Konsum-Verein...
Brieg...
abgelehnt.

Goldberg, 22. September. Für die...
Goldberg...
abgelehnt.

Bunzlau, 22. September. Es ist...
Bunzlau...
abgelehnt.

Gummersdorf i. N., 22. September. Zur...
Gummersdorf...
abgelehnt.

Neueste Nachrichten.

Latham's Unglück.

Berlin, 22. September. Der...
Latham...
abgelehnt.

Schwere Automobilunfälle.

Berlin, 22. September. Auf...
Automobil...
abgelehnt.

Krier, 22. September. Zwischen...
Krier...
abgelehnt.

Ein Heilmittel gegen die Schwindsucht.

Rom, 22. September. Der...
Heilmittel...
abgelehnt.

Ein „Kultur“-Schauspiel.

Valence, 22. September. Unter...
Kultur...
abgelehnt.

Brag, 22. September. Gestern...
Brag...
abgelehnt.

Konstantinopel, 22. September. Der...
Konstantinopel...
abgelehnt.

Warschau, 22. September. Im...
Warschau...
abgelehnt.

Paris, 22. September. Nach...
Paris...
abgelehnt.

Brüssel, 22. September. Aus...
Brüssel...
abgelehnt.

New York, 22. September. Dr...
New York...
abgelehnt.

Wasserstandsberichte der Ober.

Station	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand
1	10,500	10,500	10,500	10,500	10,500	10,500	10,500	10,500	10,500
2	10,500	10,500	10,500	10,500	10,500	10,500	10,500	10,500	10,500
3	10,500	10,500	10,500	10,500	10,500	10,500	10,500	10,500	10,500
4	10,500	10,500	10,500	10,500	10,500	10,500	10,500	10,500	10,500
5	10,500	10,500	10,500	10,500	10,500	10,500	10,500	10,500	10,500
6	10,500	10,500	10,500	10,500	10,500	10,500	10,500	10,500	10,500
7	10,500	10,500	10,500	10,500	10,500	10,500	10,500	10,500	10,500
8	10,500	10,500	10,500	10,500	10,500	10,500	10,500	10,500	10,500
9	10,500	10,500	10,500	10,500	10,500	10,500	10,500	10,500	10,500
10	10,500	10,500	10,500	10,500	10,500	10,500	10,500	10,500	10,500

Gewerkschaftlich und politisch

**Die...
Verhandlung...**

Stadt-Theater.

Montag 7 1/2 Uhr: „Lob der Heiligen“.

Lobe-Theater.

Freitag 7 1/2 Uhr: „Die Dolmetscherin“.

Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.

Gruppe R. 2. Vorstellung: „Clavigo“.

Schauspielhaus.

Freitag 8 Uhr: „Der Oberball“.

Liebig's Etablissement.

Heinrich Prang mit seinem neuen Schlager „Sein Rendez-vous“.

Viktoria-Theater.

Luppu-Trio am 6. September.

Zeltgarten.

Dir.: H. Krainath. Täglich.

Künstler-Vorstellung.

Entrée 30 Pf.

Palmengarten.

2 vorzügliche Kapellen.

Zurückgekehrt.

Dr. Lappe.

Loop. Prager's Tanz-Schule.

Chlauerstraße 58, I. Etage.

Gebr. Getreud.

zu jedem annehmbaren Preise zu verkaufen.

9 Pl. Reformbier 9 Pl.

Verlangen Sie bitte Biere der Breslauer Union-Brauerei.

Damen-Filzhüte.

Freund & Krebs, Neue Graupenstr. 11.

Grosser Ausverkauf

Konkurswaren-Lagers

Anna Friedländer, Wäsche-Ausstattungs-Magazin, Breslau, Schmiedebrücke 58.

Volksvorstellung 1909/10.

(Thalia-Theater).

I. Vorstellung.

Sonntag, den 26. September nachmittags 3 1/2 Uhr:

„Clavigo“

von W. v. Goethe.

I. Rang 0,70, Parkett und Orchester 0,60, Balkon u. Sperrsitze 0,50, III. Rang 0,20, Galerie 0,10 Mt.

Zu haben in der Expedition der „Volkswacht“.

Brieg. Bürgerheim, Doppelnerstraße 12.

zu dem am Sonntag, den 25. September, stattfindenden

Wurstabend

Label alle Genossen und Kollegen ergeht ein

Dem werten Publikum

zur gefälligen Kenntnis, das laut Beschluss

sämtlicher

Barbiere und Friseur Breslaus

vom 21. September 1909 unsere Geschäfte an allen

Wochentagen (mit Ausnahme Sonntags)

um 8 Uhr abends geschlossen werden.

Die vereinigten Barbiere u. Friseur.

KIOS - Karpuz 3 Fürsten 4 Welt-Macht 5 Pfg.

Türk. Tabak- & Cigaretten-Fabrik „Kios“ o. E. Robert Böhme, Dresden.

Lieferant der französischen Tabak-Regie.

Möbel-Ausstattungen

von einfachem bis zum eleganten Genre - Solideste Arbeit.

5 Jahre Garantie.

G. Roth, Breslau, Reußstraße 2, st. 1. u. 2. Stg.

Herren

welche ihren Beruf wechseln wollen, wird Gelegenheit gegeben...

Robert Jaekel, Lagerbierbrauerei, A.-G., Strehlen.

empfehlen seine vorzüglichen, reinschmeckenden

Lagerbiere

nach Pilsener und Münchener Art gebraut.

Direkten auf Wunsch durch unseren Vertreter

Telefon 2979. Karl Oczypka, Al. Fürstenstraße 8.

No. 12

best in alter Qualität

5 Stück 20 Pfg.

100 Stück 3,80 Mk.

Leopold Birkholtz

Hauptgeschäft: Schwibmückerstraße 43b, Ecke Ohle.

Zweigniederlagen: Chlauerstr. 40, Ecke Neue Gasse...

Leopold Birkholtz

Leopold Birkholtz

Wichtig für Brautleute!

Möbel, ganze Ausstattungen,

sonstige einzelne Stücke: Spiegel, Polsterwaren,

Regulateure, Freischwinger, Uhren,

Teppiche, div. Decken, Bilder, Wäsche pp.

kaufen reelle Leute preiswert auf Abzahlung zu

kulanten Bedingungen.

Per Kasse allerbilligst.

Gebr. Buchmann,

Fischergasse 2, am Wachtplatz.



Rollschuhbahn

Palmstrasse 25.

Täglich geöffnet von 2-11 Uhr.

Entrée mit Rollschuhen 50 Pfg.

Rollschuhe werden geliehen.

Volksbräu

Alkoholfrei. Überall künstlich.

Hopf & Gärke, Grabschen

Krimke & Co.

Breslau, Neue Graupenstr. 7.

Billigste Bezugsquelle für

gebogene Möbel

Spezialität:

Restaurations- und Saal-Stühle.

Preis-Listen gratis und franko.

Bezugsquellen-Verzeichnis der „Volkswacht“ für das niederschlesische Industriegebiet.

Central-Adressen, Waldenburg.

Abzahlungs-Geschäfte

Grigore, O. Waldg. Poststr. 1. u. 2. Derg.

Bäckereien und Konditorien

Widemann, M. Waldenburg.

Bier-Brauereien

Witten-Gesamt, Gottleberg.

Baum-Konfektion

Witt, G. A. Waldenburg.

Wäsche und Fräsen

Witten-Gesamt, Gottleberg.

Eisen- u. Stahlwaren

Schred, Kossau, Gottleberg.

Fabrikanten, Nähmaschinen

Witt, G. A. Waldenburg.

Fleischereien

Witt, G. A. Waldenburg.

Galanterie, Leder- u. Spielwaren

Witt, G. A. Waldenburg.

Gemacht-Waren

Witt, G. A. Waldenburg.

Haus- u. Küchengeräte

Witt, G. A. Waldenburg.

Narren-Garderober

Witt, G. A. Waldenburg.

Wäsche

Witt, G. A. Waldenburg.

Konfektionshaus „Merkt“

Schred, Kossau, Gottleberg.

Milch, G. A., Hirschberg.

Witt, G. A. Waldenburg.

Silbermann, M.

Witt, G. A. Waldenburg.

Wäsche

Witt, G. A. Waldenburg.

Wäsche

Witt, G. A. Waldenburg.

Wäsche

Witt, G. A. Waldenburg.

Wäsche

Witt, G. A. Waldenburg.

Wäsche

Witt, G. A. Waldenburg.

Kolonialwaren

Witt, G. A. Waldenburg.

Musik-Instrumente

Witt, G. A. Waldenburg.

Papier- und Schreibwaren

Witt, G. A. Waldenburg.

Photographische Ateliers

Witt, G. A. Waldenburg.

Pu. Z. Wäsche und Wollwaren

Witt, G. A. Waldenburg.

Schulwaren und Schuhmacher

Witt, G. A. Waldenburg.

Möbel-Magazine

Witt, G. A. Waldenburg.

Möbel-Magazine

Witt, G. A. Waldenburg.

Möbel, ganze Ausstattungen,

sonstige einzelne Stücke: Spiegel, Polsterwaren,

Regulateure, Freischwinger, Uhren,

Teppiche, div. Decken, Bilder, Wäsche pp.

kaufen reelle Leute preiswert auf Abzahlung zu

kulanten Bedingungen.

Per Kasse allerbilligst.

Gebr. Buchmann,

Fischergasse 2, am Wachtplatz.

Herren

welche ihren Beruf wechseln wollen, wird Gelegenheit gegeben...

Robert Jaekel, Lagerbierbrauerei, A.-G., Strehlen.

empfehlen seine vorzüglichen, reinschmeckenden

Lagerbiere

nach Pilsener und Münchener Art gebraut.

Direkten auf Wunsch durch unseren Vertreter

Telefon 2979. Karl Oczypka, Al. Fürstenstraße 8.

No. 12

best in alter Qualität

5 Stück 20 Pfg.

100 Stück 3,80 Mk.

Leopold Birkholtz

Hauptgeschäft: Schwibmückerstraße 43b, Ecke Ohle.

Zweigniederlagen: Chlauerstr. 40, Ecke Neue Gasse...

Leopold Birkholtz

Wichtig für Brautleute!

Möbel, ganze Ausstattungen,

sonstige einzelne Stücke: Spiegel, Polsterwaren,

Central-Adressen, Waldenburg.

Abzahlungs-Geschäfte

Bäckereien und Konditorien

Bier-Brauereien

Baum-Konfektion

Wäsche und Fräsen

Eisen- u. Stahlwaren

Fabrikanten, Nähmaschinen

Fleischereien

Galanterie, Leder- u. Spielwaren

Gemacht-Waren

Haus- u. Küchengeräte

Narren-Garderober

Wäsche

Wäsche

Wäsche

Wäsche

Wäsche

Wäsche

Der Parteitag und die Parteipresse.

Im Anschluß an den Parteitag hat belanlich Richard Calwer, ehemals sozialdemokratischer Reichstagsabgeordneter für den dritten Braunschweiger Wahlkreis und Verfasser sehr energischer Broschüren für unsere Ideen, seinen Austritt aus der Partei erklärt. Der äußerliche Grund, den er dafür angibt, das neue Organisationsstatut, ist offenbar nur ein Vorwand, denn seine persönliche Angelegenheit mußte ja noch auf Grund der alten Rechtslage zu Ende geführt werden. Ein Bedauern über den Austritt war in der Parteipresse nirgends wahrzunehmen. Und obwohl Calwers hervorragende Kenntnisse auf handels- und wirtschaftspolitischen Gebieten nicht bestritten werden können — die ihm ja auch das Lehramt in der Gewerkschaftsschule verschafften — so sind auch wir der Meinung, daß sein Austritt eine notwendige Konsequenz seiner noch schätzvolleren Anschauung ist, mit der er nicht nur dem politischen, sondern namentlich auch dem gewerkschaftlichen Kampfe der Arbeiterklasse entgegensteht. Calwer gehörte seiner Gesinnung nach nicht mehr in unsere Reihen und wenn ihm die Partei der „Meinungsknechtung“ Zeit ließ, bis er selbst dieses Mißverhältnis erkannte, so beweist das nur die weitgehende Toleranz der Sozialdemokratie. Die Nationalliberalen übten gegen Heyl und Oriola mehr Zwang, ganz zu schweigen vom Herrn der Kandidaten gegenüber den Anhängern der Erbschaftsteuer. Calwer ist korrekter, ebenso wie Georg Verharv einst ging und es liegt auf keiner Seite ein Grund zur Erregung oder zu Vorwürfen vor.

Sehr zufrieden mit dem Parteitag im allgemeinen zeigt sich die „Dresdener Volkszeitung“, sie meint:

„Es ist gekommen, wie wir es forderten und erwarteten: in Leipzig ist ruhig und vernünftig gearbeitet worden und wo Meinungsverschiedenheiten ausgeglichen werden mußten, da walteten Kameradschaftlichkeit und Verhältnlichkeit vor. Daher wird der Parteitag in Leipzig zu den besten Tagen der deutschen Sozialdemokratie gezählt werden können, zu denen, die am meisten das Wohl der Partei und der deutschen Arbeiterschaft gefördert haben.“

Der Parteitag gab ferner mannigfache bedeutsame Anregungen für die weitere Verteidigung unserer Genossen. Er betonte wiederum den Kampf gegen den Alkoholisismus, der infolge der Erhöhung der Branntweinsteuerung und der Befestigung der agrarischen Viebesgabewirtschaft in ein neues Stadium treten soll. Zu dem hygienischen und moralischen Element dieses Kampfes stellt sich das politische Element, daß versucht werden soll, durch Verminderung des Branntweinsteuernusses das Reich um eine volkswirtschaftliche Steuer und die größten Volksfeinde um den Meisengewinn zu bringen, auf Grund dessen sie ihre politische Herrschaft erhalten. Es gilt, den Beschlüssen des Parteitages, den Boykott des Schnapses, nach allen Kräften zur Durchführung zu bringen. Sodann hat der Parteitag sich für die Ausgestaltung des Bildungswesens und der Jugendbewegung nachdrücklich ausgesprochen. Auf diesen Gebieten sind erfreuliche Anfänge gemacht worden, es gilt, diese Arbeit mit vermehrter Kraft fortzuführen, eine geistig geweckte, freibewegliche, kampfbereite Arbeiterjugend zu schaffen.

Zu einer Beschlusfassung (in Sachen der Erbschaftsteuer) ist es nicht gekommen. Dennoch glauben wir sagen zu dürfen, daß die Frage so gut wie entschieden ist. Es ist gar kein Zweifel, daß die weit überwiegende Zahl der Delegierten ebenso wie die weit überwiegende Zahl der Parteigenossen im Lande der Überzeugung ist: Die Reichstagsfraktion hat unter den gegenwärtig in Deutschland gegebenen Verhältnissen direkten Steuern auf die Bestehenden ihre Zustimmung zu erteilen, wobei der Ausnahmefall nicht ausgeschlossen bleibt, daß direkte Steuern abgelehnt werden müssen, falls diese Ablehnung zugleich die Beseitigung schwerer indirekter Steuerlasten oder den Sturz eines feindlichen Regierungssystems herbeiführen könnte.

Nur halb befriedigt zeigt sich dagegen die „Königsberger Volkszeitung“, die auf innere Auseinandersetzungen der Partei schon immer einen, für diesen vorgeschobenen Posten merkwürdig hohen Wert gelegt hat. Sie schreibt:

„Das Ergebnis des Leipziger Parteitages befriedigt uns nur halb. Es ist gewiß manch Erfreuliches geschaffen worden, andererseits aber hat unser Parlament in wichtigen Angelegenheiten versagt. Auf das Geschick der liberalen Presse, daß der Revisionismus „gesteigt“ habe, geben wir nichts. Die guten Blätter hatten Szenen vorausgesagt, wie sie sich im Jahre 1903 in Dresden abgepielt haben. Da sie aber glücklicherweise diesmal falsch prophezeit hatten, so mußten sie das Märchen von dem „Siege der Revisionisten“ erfinden, um wenigstens mit einer Sentenz ihr Publikum beglücken zu können.“

Wenden wir uns nun den Beratungen des Parteitages zu. Der Schnapsboykott, der gleich am ersten Tage beschlossen wurde, bedeutet in erster Linie, daß die organisierte Arbeiterschaft dem Reiche einen Teil Steuern und den Junkern einen Teil Viebesgabe verweigern soll. Daneben soll mit dem Kampf gegen den Alkohol dem Körperlichen und geistigen Elend weiterer Volkschichten entgegengetreten werden. Wer auch nur ein wenig die Junker haßt, die uns die wichtigsten Rechte vorenthalten und uns die notwendigen Lebensmittel gewaltsam verteilen, wer um die Erhaltung seiner Gesundheit, seiner Arbeitskraft besorgt ist, der muß freudigen Herzens der Aufforderung des Parteitages, den Schnaps zu meiden, nachkommen. Der Beschluß ist einstimmig und unter großem Jubel gefaßt worden. In der organisierten Arbeiterschaft liegt es nun, ihn durchzuführen. Gerade wir im Osten haben die Pflicht, gegen die Schnapspest mit aller Entschiedenheit vorzugehen. Der Ruf: „Fort mit dem Fusel der Agrarier!“ muß bei uns so lange erschallen, bis die Schnapskassen leer sind.

Die Debatte über unsere Stellung zu direkten Steuern hat zu keinem Beschlusse geführt, der Parteitag sich nicht auf jene Seite gestellt, die da erklärt, die Sozialdemokratie müsse auch die Annahme direkter Steuern verhindern. Der eine Redner hat ganz richtig gesagt: „Was wir dann bei den Reichsrenten, wird den Armen aufgehakt.“ Zu einer herabwürdigen Politik dürfen wir uns nicht hingeben. Die Erbschaftsteuer hat gezeigt, daß die Meinungen über diese Frage innerhalb der Partei sehr geteilt sind, und daß die Angelegenheit einen der nächsten Parteitage beschäftigen muß.

Falsch ist es, es so hinzustellen, als ob unsere jüngsten Erfolge vor allem der Annahme der Erbschaftsteuer zuzuschreiben wären. Nein, wir hätten den Stimmenzuwachs auch erzielt, wenn wir das elende Monstrum von Erbschaftsteuer, das ja nur ein Fettenblatt auf die vielen indirekten Steuern sein sollte, abgelehnt hätten.“

Das „Volksblatt in Bochum“ preist den Parteitag ohne Vorbehalt:

„Der Höhepunkt und die herorstechendste Tat dieses Parteitages bildet der Beschluß gegen den Schnaps, eine Angelegenheit, in die sich glücklicherweise die Unterscheidung in „Revisionisten“ und „Radikale“ nicht eingeschlichen hat. Dem Zentrum macht der Beschluß gar keine Freude. Wir aber können ihn mit Freuden als das wirklich positive Ergebnis der Verhandlungen über die Reichsfinanzreform begrüßen und können daneben noch gewiß sein, daß alle ansässigen Politiker und Volkswirte, alle Sachkenner diesen Beschluß als eine Tat anerkennen werden.“

Die Debatte über die Erbschaftsteuer ist als überflüssig, als eine solche über ungelagte Eier bezeichnet worden. Es ist zwar richtig, daß es eine Debatte über ungelagte Eier war, ob die Reichstagsfraktion in der dritten Lesung für die Erbschaftsteuer hätte stimmen sollen oder nicht. Doch auf dem Parteitage kam es auf etwas anderes an: nämlich darauf, ob innerhalb der Reichstagsfraktion eine Mehrheit vorhanden war, die entschlossen war, in der dritten Lesung prinzipiell gegen die Erbschaftsteuer zu stimmen und ob auch eine Mehrheit des Parteitages das billigte. Diese Frage war außerhalb des Parteitages aufgeworfen, sie war sogar außerhalb des Parteitageloses bejaht worden, und das war dem Zentrum ein willkommener Schaden. Sofort beantwortete es in Presse und Versammlungen alle unsere Angriffe auf seine Haltung zur Erbschaftsteuer mit Zitaten aus den Erklärungen der Gen. Emmel, Stadthagen und Hoch. Diese Waffe ist dem Zentrum durch den Gang der Parteiverhandlungen zur Erbschaftsteuer aus der Hand geschlagen worden. Jetzt stellt uns die Zentrumspreffe als die getreuen Schildknappen Willows hin und dieses unschuldige Vergnügen können wir ihr lassen.

Wir können deshalb im ganzen unserer Genugtuung über den Leipziger Parteitag Ausdruck geben. Unsere Gegner hat er arg enttäuscht. Der Parteitag wird er förderlich sein.

Nun zu neuer Arbeit!

Richtlinien für die Steuerpolitik erwartet dagegen die „Dortmunder Arbeiterzeitung“ erst von dem nächsten Parteitag. Mit Beziehung auf die Erbschaftsteuer sagt sie:

„Im Laufe des Winters und Frühjahr wurde die Vorlage noch in der tollsten Weise verhungert, zu einem Ausnahmegefetz zu

suchen der Agrarier, zu einer wahren Karikatur auf eine wirkliche Besteuerung gestaltet. Danach hätten wir dann, in Uebereinstimmung mit zahlreichen Parteimitgliedern, die Ablehnung in der entscheidenden Abstimmung erst recht für selbstverständlich! Die Gründe dafür sind auf dem Parteitage von Hoch, Emmel, Singer, Geier und anderen so überzeugend dargelegt worden, daß wir sie hier nicht noch einmal zu wiederholen brauchen.“

Doch — das fühlten wir schon in unserem Begrüßungsartikel zum Parteitage aus — es ist überflüssig, sich durch Streit über Vergangenes gegenseitig zu verdrängen. Worauf es ankommt, das ist, Richtlinien für die Zukunft zu ziehen. Die nächste „Finanzreform“, die in ein paar Jahren zu erwarten ist, muß unsere Fraktion wie die ganze Partei einzig und getreulich finden. Die diesmahlige Zerfahrenheit darf sich unter keinen Umständen wiederholen. Die notwendige Klärung aber hat Leipzig nicht gebracht. Es wird Aufgabe des kommenden Parteitages sein, die heute noch fehlenden Richtlinien zu ziehen.“

Dagegen befürwortet auch das Dortmunder Parteiblatt energisch den Schnapsboykott, es ruft dabei aus:

„Der Parteitag hat glänzend damit eingefeßt, daß er mit weithin hallender Stimme ein millionenfaches Echo erweckend, ausgegeben hat die Parole zum allgemeinen Schnapsboykott. Von dieser Parole erwarten wir nicht nur eine schwere Schädigung des Hauptfeindes der Arbeiterbewegung, des Klassenstaats und seiner schnapsbrennenden Unterstützer, sondern vor allem eine gewaltige moralische und intellektuelle Stärkung der Arbeiterbewegung selbst! Möge die Parole: „Kein Tropfen Fusel darf mehr getrunken werden — laßt die Schnapsbrenner ihr Glas selber saufen!“ — möge diese Parole mit besterben lobenden Begeisterung durchgeführt werden, mit der sie ausgesprochen wurde. Möge allgemein der Boykottbrauch auf diese Stufe gestellt werden mit dem Streikbruch!“

In diesem letzten Absatz geht uns das Dortmunder Arbeiterblatt einen Schritt zu weit und wir halten es hier lieber mit einem Artikel des Genossen Weiss im „Volksblatt“ für „Anhalt“, in dem es heißt:

„Der markanteste Beschluß ist zweifellos der gegen den Branntwein. Die Aufforderung an die Parteiorganisationen und die Parteigenossen, in energischer Weise den dauernden Boykott des Branntweins durchzuführen, ist, zumal an eine Wieder-aufhebung des Beschlusses niemals zu denken ist, ein so markantes Ereignis, daß der Leipziger Parteitag allein dadurch für alle Zukunft bedeutungsvoll bleiben wird. Freilich bleibt nun noch das Schwerere zu tun, mit dem bloßen Beschluß ist es nicht getan, er muß auch durchgeführt werden. Und da möchten wir nur ein einziges empfehlen: Verzichtet auf jeglichen äußeren Zwang. So energisch wir für die Durchführung des Beschlusses wirken wollen, so wollen wir doch darauf verzichten, ihn als äußerliches Zwangsgefetz zu handhaben, dessen Uebertretung zu äußerlicher Maßregelung der Uebertreter führen dürfte. Denn wollten wir das, dann kämen wir zu Unmöglichem, dann würde sich herausstellen, daß wir einen Schlag ins Wasser getan hätten. Es geht nicht an, denjenigen Parteigenossen, der in Zukunft Branntwein trinkt oder etwa ihn verkauft, vor ein Parteigericht zu fordern, weil er einen Parteitagbeschlusse nicht nur einmal, sondern wohl gar ebenfalls übertrete. Der Leipziger Beschluß kann nur so verstanden werden, daß er einen allerdings sehr ernst gemeinten Rat an die Parteigenossen bedeutet. Die Parteigenossen werden aufgefordert, den Branntweinergewinn zu meiden, aber nicht in dem Sinne, daß, wer der Aufforderung zuwiderhandelt, aufgehört, Parteigenosse zu sein. Diese Klarstellung dünkt uns wichtig, weil in dieser Beschränkung der praktische Erfolg des Beschlusses am größten werden kann.“

Soweit gut, im folgenden aber die Schwierigkeit:

„In eine besonders schwierige Lage kommen alle Branntweinverkäufer, die Parteigenossen sind. Es wird nicht gehen, ihnen einen Freibrief für den Branntweinverkauf zu geben, man wird andererseits sie auch nicht irgendwie parteigerichtlich belangen wollen dürfen, man wird nur die volle moralische Wucht des Parteitagbeschlusses, die sich natürlich auch wirtschaftlich deutlich fühlbar machen wird, ihnen nicht ersparen können. Eine völlige Aufgabe des Branntweinverkaufs wird nur von den der Partei oder den Gewerkschaften gehörigen Volkshäusern verlangt dürfen, die nicht verpflichtet sind, das Bedürfnis von Nicht-Parteigenossen zu befriedigen, wie das bei Konsumvereinen und Wirten mit Privatbetrieb, die Parteigenossen sind, der Fall ist.“

Es wird Sache der Parteiorganisation sein, festzustellen, ob sie mit dieser von uns vorläufig in Aussicht genommenen Sachhabung des Beschlusses einverstanden sein will. Eine diesbezüg-

Aus aller Welt.

Der Halle'sche Komet und Wilhelm der Eroberer. Jetzt, da der erwartete Halle'sche Komet richtig wieder aufgefunden worden ist, wird es interessieren, zu erfahren, daß es eine Darstellung von dem Erscheinen dieses Kometen gibt, die nicht weniger als etwa 840 Jahre alt ist. Der Halle'sche Komet erschien zuerst im Jahre 1066, demselben Jahre, da Wilhelm der Eroberer seine weltgeschichtliche Fahrt nach England unternahm. Wir haben nun bekanntlich eine genaue Darstellung aller Phasen dieser Unternehmung in dem berühmten Teppich von Bayeux. Auf dem Teppich ist auch die Erscheinung des Kometen geschildert. Man sieht ihn mit einem mächtigen breiten Schwanz am Himmel dahingleiten; in der Burg aber erregt er die höchste Erregung; die Leute weisen mit Fingern auf die Erscheinung und unterhalten sich lebhafte über das Phänomen. „Ist mirantrur sellam“, zu deutsch: „Dieser wundersich über den Stern“, ist hiesig Darstellung überschrieben. Man war im Jahre 1066 der Ueberzeugung, daß die Erscheinung des Kometen auf große Katastrophen hindeute. Und wenn ein Mann damals versucht hätte, zu erklären, selbiger Komet werde ohne weitere Folgen für die Erde und die Menschen jedes 76. Jahr wiederkehren, so wäre es ihm vielleicht übel ergangen. Seitdem hat der Komet sich zehnmal gezeigt und seine diesjährige Erscheinung ist die erste.

Coole's Empfang in New York. Der schwedische Dampfer „Oslo II.“ mit Dr. Frederic Coole an Bord ist vor Fire Island eingetroffen. Sobald der Dampfer in den Hafen von New York einläßt, wird Coole mit feierlichen Ansprachen begrüßt werden, und man erwartet, daß auch Coole in ausführlicher Rede antworten wird. Das Programm der Festlichkeiten, die zu Ehren des Polarforschers geplant sind, ist ein sehr umfassendes, und entgegen der ursprünglichen Annahme hat es den Anschein, daß der Coole gebotene Willkommen den Empfang, den Peary zu erwarten hat, weit in den Schatten stellen wird. Peary ist noch nicht in Sydney (Neuschottland) eingetroffen, wo er von seiner Familie und den ihm entgegengegangenen Pressevertretern erwartet wird, sondern hält sich noch in St. Pauls Island auf, angeblich um sich durch drahtlose Telegraphie über die Bewegungen Coole's unterrichtet zu halten.

Zeppelin und Zippelien. Gelegentlich der Rheinfahrt des „Zeppelin III.“ am letzten Sonntag hat sich, wie der „Frankf. Zig.“ eine Leserin aus Koblenz schreibt, folgendes nette Gesprächchen abspielte. Etzehen da zwei Kerze mit der Pfe-

gerin um ein Krankenbett. Die Patientin, eine Greisin von 80 Jahren, leidet seit langem an schmerzhaftem Muskelrheumatismus, der sich in den letzten Tagen so verschlimmert hat, daß sie erklärt, sich nicht mehr bewegen zu können. Der Besuch macht nicht glaubhaft, daß der Rheumatismus die Ursache dieser Erscheinung sein soll. Der eine Kollege neigt zu der Annahme, daß es sich um eine nervöse Lähmung handelt, der andere vermutet eher beginnende Alterschwäche. Da stürzt das jüngste Entschien mit aufgeregten Gebärden ins Krankenzimmer: „Ein Zeppelin, ein Zeppelin!“ Draußen gibts ein Rennen und Rufen und Lärmgeschlagen; ein aufregendes Gefurte und Getosart läßt sich vernehmen, dazuweisen begeisterte Kinderstimmen: „Hoch Zeppelin, hoch Zeppelin!“ Die beiden Kerze und die Pflegerin stürzten ins Vorgärtchen nach dem Rhein zu, wo sie das Luftschiff gerade in dem entlaubten Blätterwerk der Kastanien verschwinden sehen. Jenseits des Daches wird wieder ein Pfeifen hörbar. Im Nu ist alles auf der Straße, barhaupt, ohne Schirm im strömenden Regen; die Mädchen mit dem Schneehelm, die Lehrerinnen, die am Gesehlorreren war, die Feder hinterm Ohr, das Zweimädchen mit einem Paß schmütziger Mädchen, die Kerze, die Pflegerin, eine Schwester, das stürzten das Kleinsten, das ein Sprachrohr aus seinen zusammengefügten Händen formt und mit unglaublicher Stimmengewalt heraufstürzt: „Zeppelin kommt herunter, ich möchte ein Zeppelin!“ Stolz und sicher zieht das Luftschiff seine Bahn über dem Häusermeer hin zum Archimedes, vor dem es sich zu neigen scheint. Schwarze Augen können die Abzehr in der Gondel erkennen. Auf den Dächern steht und krabbelt es schirmlos; aus den Fenstern schauen Fernrohre und Operngläser. Zeppelin, Zeppelin! Gespannt verfolgen Kerze und Pflegerin die Fahrt. Da trifft ein Jubelsturm ihr Ohr: „Großmama!“ Gerührt glittet ihr Blick nach dem Fenster der Kranken. Eine Nachthäube, welches Schweißhaar, ein rundes, durchaus nicht abgesehenes Gesicht wird sichtbar, darunter die dazu gehörige Gestalt. Was die Kerze nicht vermochten, das ist dem Zeppelin gelungen; er hat die geliebte achtzigjährige Greisin auf die Erde gebracht.

Das Oberkriegsgericht der Postkette verurteilt den Marine-Oberingenieur Roggenrad wegen militärischen Diebstahls, sowie Anstiftung zu militärischem Diebstahl, zur Unterdrückung und zum Verzug zu Dienstentlassung und drei Monaten Gefängnis, dem Marine-Oberingenieur Friedrich wegen Anstiftung zum Verzuge und zu militärischer Unterdrückung, bzw. wegen militärischer Unterdrückung

zu fünf Wochen Stubenarrest. Die in erster Instanz ausgesprochenen Dienstentlassung wurde aufgehoben, der Steuermann Bröngow wurde freigesprochen.

Ein alter Parteiveteran ist am Sonntag in Berlin auf tragliche Weise ums Leben gekommen. Der den Genossen in der Rosenthaler und Schönhauser Vorstadt unter dem Namen Adolf Dittmann — sein richtiger Name war Dittmer — wohlbekannte 74 Jahre alte erblindete Genosse hatte den Jahrsdamm der Sminander Straße überschritten. Dabei wurde er von einem herannahenden Straßenbahnwagen umgestoßen und geriet mit dem rechten Arm unter den Schuttkrahnen. Mit Hilfe von Passanten wurde der Bahnwagen angehoben und der Verunglückte aus seiner entsetzlichen Lage befreit; er verstarb jedoch bereits auf dem Transport zum Krankenhaus. — Genosse Dittmann hat schon frühzeitig in Dienste der Arbeiterbewegung gestanden. Er fungierte in den 70er Jahren als Sekretär des Genossen Frische, des Gründers des Tabakarbeiter-Verbandes, und bekleidete lange Jahre das Amt des Kassierers im Tabakarbeiter-Verbande, bis er dies im Jahre 1886 infolge des immer schlimmer auftretenden Augenleidens wegen aufgeben mußte. Auch in der politischen Bewegung stellte Dittmann seinen Mann, wobei er mit anderen Genossen in einer Prozedur verwickelt wurde. Seit Dittmann das Augenlicht verloren hatte, verdiente er sich sein Brot mit dem Handel von Druckschriften. Nun ist der alte Dittmann in seinem Alter ein Opfer seiner Blindheit geworden. Ein tragliches Ende!

Bestechungsprozeß. Vor der Strafkammer in Wien a. Rh. begann gestern in außerordentlicher Sitzung ein großer Bestechungsprozeß, für den zwei Tage vorgesehen sind. Es sind 70 Namen geladen. Zu verantworten haben sich der Reichsfinanzminister Rosenbaum, ein Gerichtsdirektor, ein Kammergerichtspräsident, ein Kriminalschaffner und ein Staatsanwalt. Der vielfach bestochene Hauptangeklagte Rosenbaum ist beschuldigt, in acht Fällen die angeklagten Beamten bestochen und in weiteren Fällen Geldbeträge bis zu 3000 Mark unterschlagen zu haben. Die Beamten sollen in ihrer Eigenschaft als solche für Danwangen, die eine Bestechung ihrer Dienstpflichten enthalten, Geld und andere Vorteile angenommen haben.

Sein Wort...
Auf leibge Richter? — D.: Mein, meinet hat er sich...
leib!

die Behauptung des künftigen Beschlusses wird sich für alle Parteien bringen lassen.

Wir glauben im Einverständnis mit den genauen Parteiforderungen dazu folgendes feststellen zu können. Die Einwirkung des Parteitag's erstreckt sich nur auf die Resolutionen des Parteitag's, denen der Parteitag zustimmt, nicht „Strafgesetzig geboten“ wird. Darüber hinaus ist eine Beschränkung weder erwünscht noch möglich. Wir können keinem Arbeiter verbieten, in einer Brennerei Branntwein zu brennen, seinem Gastwirt ihn zu verkaufen, auch seinem Gewerkschaftshaus, ihn zu führen. Alles das würde einem Zwang gleichkommen, der eben vermieden werden soll. Was wir können, ist einzig und allein, dem Arbeiter vom Genus des Branntweins abzuraten. Gesehlt das in energischer Weise, dann genügt's! Dann ergibt sich alles andere von selbst.

Zum Schluß noch ein Kuriosum. In der bürgerlichen Welt wispern sich die Rumdinger zu, daß sich auch der Kaiser für den Leipziger Parteitag in höchstem Grade interessiert hat. Das „Leipziger Tageblatt“ suchte zu melden, daß dem Kaiser durch einen besonderen Vertrauensmann über die Verhandlungen täglich berichtet worden und ihm überdies ein ausführliches Protokoll sofort nach Fertigstellung vorgelegt worden sei. — Hoffentlich fiel einiges auf guten Boden.

Eine Fortsetzung unserer Preßstimmen-Abersicht behalten wir uns für morgen vor.

Wir werden darauf aufmerksam gemacht, daß die Erklärung des Reichstages über den Parteitag durch einen Druckfehler im letzten Satz bis zur Unkenntlichkeit verdreht war. Der Satz muß richtig heißen: „Ich würde es für unrichtig und bedenklich erachten, wenn die Fraktion gegen diese Vorlage in dritter Lesung gestimmt hätte.“ Gemeint war, wie allgemein bekannt, die Reichstags-Vorlage.

Arbeiterbewegung.

Zur Ausperrung der Holzarbeiter in Südböhmen. In den Städten Ranaheim, Rudwigsheim, Florzheim und Heidelberg wurden vor einigen Wochen den Unternehmern vom Holzarbeiterverband Forderungen unterbreitet. In Florzheim und Ranaheim fanden auch Verhandlungen mit den Unternehmern statt. Sie wurden jedoch seitens der Unternehmer unterbrochen, und es wurde die Forderung gestellt, daß auch über einen Vertragsabschluss in Frankfurt a. M. gleichzeitig verhandelt werden sollte. Die Arbeiter der genannten Orte lehnten dies ab mit der Begründung, daß sie einen Einfluß auf die Frankfurter Holzarbeiter nicht ausüben könnten. Die Unternehmer blieben jedoch bei ihrer Forderung und drohten die Ausperrung sämtlicher Holzarbeiter Südböhmens an, falls die Arbeiter bei ihrer Weigerung, auf die Frankfurter Holzarbeiter einzugehen, bestehen wollten.

Mittlerweile hat nun eine Delegierten-Versammlung der böhmisches Landesversammlung der Schreinermeister und der verwandten Berufsgruppen in Heidelberg tagungsfähig, die einstimmig beschlossen haben soll, die Ausperrung in ganz Südböhmen in die Wege zu leiten. Gleichzeitig hat der Südböhmisches Arbeiterverband für das Holzgewerbe in einer Delegierten-Versammlung in Frankfurt a. M. ebenfalls den Beschluß gefaßt, die Ausperrung durchzuführen.

Dies sind jedoch alles nur Schremschüsse, da Städte mit einer neuntenwertigen Beschäftigungszahl in Südböhmen nicht in Frage kommen, die verträglich sind. Es kann sich also in erster Linie nur um Frankfurt a. M. handeln. Da schon in der vorigen Woche in Frankfurt der Beschluß gefaßt wurde, nicht angenommen werden, daß die Ausperrung Sonnabend erfolgen würde. Die Unternehmer versuchten vorher noch einmal, Verhandlungen in Frankfurt a. M. in die Wege zu leiten und drangen auf den Abschluß eines Tarifvertrages für Frankfurt. Die Verhandlungen scheiterten, da die Holzarbeiter Frankfurt nicht entschließen wollten, Forderungen zu stellen. Die Unternehmer verlangten dies jedoch wiederholt von der Leitung der Frankfurter Arbeiter, und sie stellten den Arbeitern eine neue Forderung bis Montag Mittag. Da die Holzarbeiter bis dahin dem Wunsch der Unternehmer nicht nachgegeben sind, so wurde Montag Abend die Ausperrung vorgenommen. — Es sind 21 Betriebe mit 260 Arbeitern an der Ausperrung beteiligt. Aus der Zahl geht hervor, daß die Ausperrung von vornherein im Sande verlaufen wird, denn es kommen bei den in Frage stehenden Schreinermeistern rund 1600 Arbeiter in Betracht.

Zugang nach Südböhmen-Deutschland ist strengstens zu halten!

Carifriedigung seitens des Vereins der Brauereiarbeiter Berlin. Nachdem der Brauereiarbeiterverband die für die Lagerbierbrauereien Berlin und Umgebung bestehenden Tarifverträge gekündigt hatte, ging ihm anderer Tages auch die Kündigung der Tarife seitens des Vereins der Brauereiarbeiter zu. Dadurch scheint die Situation in der bevorstehenden Lohnbewegung ernst werden zu können. Die Brauereiarbeiter werden gut tun, ihre Organisation so auszubauen, daß sie allen kommenden Eventualitäten gewachsen ist.

Weitere Vereinbarungen zur Vermeidung von Arbeiter-Einstellungen in der Brauindustrie. Der „Verband der Brauereiarbeiter Deutschlands“ verpflichtet sich, in Unterhandlungen mit dem Brauereiarbeiterverband zu treten, um Abmachungen zu vereinbaren, denen zufolge bis zum 1. Mai 1910 Arbeiterentlassungen nicht vorgenommen werden, sofern der Rückenschlag nicht 15 Prozent der bisherigen Produktion überschritten hat; Feuerschäden und Arbeitszeitveränderungen dürfen nicht vorgenommen werden, wenn der Rückenschlag 8 bzw. 10 Prozent beträgt.

Die Brauereiarbeiter des Bezuges in 24 Orten erkennen die Vereinbarungen an; 12 Brauereiarbeiter in 8 Orten erkennen sie unter Vorbehalt an bzw. wollen sich erst dazu entscheiden, wenn der über sie verhängte Tarif festgesetzt ist.

Weiter verpflichteten sich die Brauereiarbeiter in Sieben, bis zu 15 Prozent Lohnminderungen Arbeiter bis 31. Mai 1910 nicht zu entlassen. Bei Eintritt besonderer Umstände werden neue Verhandlungen geschlossen.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 22. September.

Gesellschafts-Kalender.

22. September.

1794. Der Dichter Heiner Stratz in Dresden.

Was lehrt uns der schwedische Generalfrei?

Wenn die schwedische Arbeiterbewegung dem großen Kampf gegen das Unternehmertum mit solcher Entschlossenheit hat führen können, so hätte sie das in der Kampfsache der Einseitigkeit ihrer Organisationsform zu danken. Denn sie hat nicht die Gewerkschaft, die die deutsche Arbeiterbewegung in so viele Richtungen zerlegt, die jede höhere Aktion erschweren muß, weil von dort her die Einheit des Willens gefährdet ist und die größere oder geringere Kelgung, Sonderinteressen dem allgemeinen Interesse vorzusetzen. Die letzten großen Gruppen der schwedischen Arbeiterbewegung: die in der Bundesversammlung vereinigte und die nicht angehörende, werden nicht, wie die deutschen Arbeiter, lediglich oberflächlich

nistische Gelände trennen sie von einander. Und der Generalfrei hat die beiden Richtungen einander noch näher gebracht, was die Unternehmer allerdings nicht beabsichtigt haben. Die gelben Gewerkschaften spielen in Schweden nicht die Rolle, die ihnen die deutsche Unternehmerpresse in diesem Kampfe zuspricht. Das hat ihr Frontwechsel in seinen Wirkungen auf den Generalfrei deutlich bezeugt. Die schwedische Arbeiterbewegung wird aus diesem Verrat umso mehr die Lehre ziehen, daß jede Sonderbewegung auf das schärfste bekämpft werden muß. Eine weitere Voraussetzung für den ausdauernden Kampf bildete die Schweden eigentümliche Verbindung von Partei und Gewerkschaften. Dadurch, daß die Gewerkschaftsmitglieder einen einheitlichen politischen Standpunkt einnehmen, ist ein festes Band geselliger Einigkeit um die Bewegung geschlossen. Das schützt vor jeden zersetzenden Diskussionen, die in manchen Ländern einen Gegensatz zwischen Partei und Gewerkschaft geschaffen haben, nicht zum Nutzen der Arbeiterbewegung. Den Eigentümlichkeiten der schwedischen Organisation ist es auch zuzuschreiben, daß man dort den verschiedenen Mitteln des Klassenkampfes den gleichen Wert beimißt. Es gibt dort keine Ueberhöhung der parlamentarischen, keine Unterschätzung der wirtschaftlichen Aktion und umgekehrt, wie manchmal leider bei uns. Die Zentralisation, die alle Werkzeuge des Klassenkampfes gleichermaßen umfaßt, ist es, die dem schwedischen Klassenkampfe die Kraft gab. Denn auch die Genossenschaftlichen Klüben einer Teil ihrer Organisationsformen. Und mit größtem Vorteil wurden gerade sie dem großen Klassenkampfe dienstbar gemacht, indem zum Beispiel die Konsumvereine den Streikenden die Lebensmittel auf Kredit gaben usw.

In Rußland wurde die große Genossenschafts-Bäckerei lediglich zu dem Zwecke im Betriebe erhalten, die Streikenden mit Brot zu versorgen. Dieses wurde dem Streikkomitee unentgeltlich überlassen und von diesem verteilt. Die Bedeutung der Genossenschaften in diesem Kampfe wird sehr bald eine fruchtvolle Förderung dieses Zweiges der Arbeiterbewegung zur Folge haben.

Von Interesse dürfte sein, daß auch in Schweden (wie in Deutschland und anderen Ländern) die Eigenproduktion im Hinblick auf die Konsumvereine täglich vorangeht. Ein weiterer Umstand trug ebenfalls wesentlich zu dem kräftigen und würdigen Verlauf des Generalfreies bei. Es ist die von der schwedischen Arbeiterbewegung seit Jahrzehnten geförderte Enthaltung von alkoholischen Getränken. In keinem Lande der Erde ist die Arbeiterbewegung so zahlreich an der Abstinenzbewegung beteiligt, wie in Schweden.

Das hat dem schwedischen Arbeiter wirtschaftlichen und moralischen Halt gegeben, ihn intelligenter und leistungsfähiger gemacht. So ist es möglich geworden, ein so großes Gewerkschaftshaus wie das Stockholmer zu halten, ohne jeden Wirtschaftsbetrieb. Das kann eine Organisation einrichtiger Arbeiter. Der schwedische Generalfrei hat die Notwendigkeit der zentralistischen Organisationsform, des enigen Zusammenhanges innerhalb der gesamten Arbeiterbewegung aufs neue glänzend bewiesen. Er lehrt aber auch die Bedeutung der inneren Vertiefung des Organisationslebens. Möge auch bei uns die Arbeiterbewegung hieraus das Erforderliche lernen.

8 Uhr-Ladenschluß im Barbier- und Friseurgewerbe.

Die Freie Vereinigung selbständiger Barbier und Frisierere die rührig tätig ist, um das Gewerbe zu heben und mehr zum Aussehen zu bringen, befaßte sich am Dienstag im „Pariser Garten“ ausschließlich mit der Frage des 8 Uhr-Ladenschlusses. Stadtratsmitglied Reutlich hatte der Vorstand ersucht, das Referat hierüber zu übernehmen, der auch dem Wunsche nachkam.

Er führt aus, daß die Barbiergehäfte es verpaid haben, zur selben Zeit, als der 8 Uhr-Ladenschluß für das Handelsgewerbe in Kraft trat, ihre Läden gleichfalls um 8 Uhr zu schließen. Wehr noch als die Kaufleute hätten die Barbierere Veranlassung, die Arbeitszeit zu verlängern, denn schon viel eher als die Geschäftskunde müßten sie gerade ihre Läden öffnen, um die Kunden zu bedienen. Schon um 6 Uhr oder gar an manchen Stellen um 5 Uhr Morgens kann man beobachten, wie sich die Barbierläden öffnen. Man sollte meinen, daß die Zeit von 6 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends ausreichen sein müßte, den Wünschen der Kundschaft entgegenzukommen. Leider sei in keinem Dienste die Uneinigkeit so groß, wie gerade im Barbiergewerbe und deshalb auch konnte es nicht vorwärts. Andere Städte sind schon längst mit dem Schlußladenschluß vorangegangen, nur Breslau steht zurück. Die Herren werden sich ebenso daran gewöhnen, die Beschäftigten ihres Geschäfte vor 8 Uhr vorzunehmen zu lassen, wie sie sich daran gewöhnt haben, ihre Einkäufe Sonntags rechtzeitig zu bezogen, und wie sie jetzt Abends vor 8 Uhr eintausen müssen. Wer auch läßt sich noch zwischen 8 und 9 Uhr Abends raufen oder die Haare schneiden? Die Zahl wird nur eine geringe sein. Der Barbier komme dabei nicht auf die Rechnung. Nur der Umstand, daß der Konsum nicht offen hat, läßt es nicht zu, daß der Nachbar schlief.

Reutlich äußert sodann den rechtlichen Stand der Sache. Barbier- und Friseurgeschäfte sind keine Handelsgeschäfte. Der § 139 der Gewerbeordnung sei auf sie nicht anwendbar, deshalb kann von behördlicher Seite ein früherer Ladenschluß nicht angeordnet werden. Je itionen an die Behörden diesbezüglich werden also zwecklos sein. Die Prinzipale müssen unter sich einig sein, selbst die Hand anlegen, um für sich und ihre Gehilfen eine Erleichterung zu schaffen. Es wäre ein Schauspiel, wenn Breslau, die schlesische Metropole, anderen Städten, Frankfurt a. M., München, Leipzig und so weiter nachsehen würde. Die Verhandlungen fanden lebhaften Verlauf.

In der Diskussion waren alle Redner für den Gedanken des früheren Ladenschlusses, doch hatten sie Bedenken, daß eine Einigung erzielt werden wird. Diese Bedenken gestraute Reutlich. Insbesondere wies er darauf hin, daß die organisierten Arbeiter sich bei keinem Barbier wehren lassen würden, der dem Beschäftigten entgegen handle. Mit Gewissheit würde eine Resolution angenommen, in der erklärt wird, daß der 8 Uhr-Ladenschluß in Breslau im Friseurgewerbe eine Notwendigkeit und auch beschleunigbar ist. Die Anwesenden verpflichteten sich, dem Beschlusse nachzukommen.

Der Arbeiterbewegung von Breslau steht nun auch hier wieder die Aufgabe zu, für den Fortschritt in einem Bereiche im Allgemeinen Interesse zu kämpfen. Insbesondere gilt es für uns, den Angehörigen des Barbiergewerbes die Möglichkeit der Teilnahme am öffentlichen Leben zu verschaffen. Deshalb werden die Arbeiter die Arbeitsladenschluß-Bewegung im Barbiergewerbe tatkräftig unterstützen, indem sie nur solche Geschäfte besuchen, die mit Ausnahme der Sonntage um acht Uhr schließen.

Die „politischen“ Eisenbahner. Am 2. und am 30. Mai fanden in Breslau je eine Eisenbahner-Versammlung statt, die politisch nicht angemeldet wurden. Der Versammler, Genosse Zimmer, wurde deshalb mit zwei Strafbefehlen über je sechs Mark bestraft, weil er das neue Vereinsgesetz übertreten haben sollte. Er erzielte Einspruch

und vor dem Schöffengericht stellte sich folgender Sachverhalt heraus: An den Ausgängen der Eisenbahnverhältnisse waren an die heraustretenden Eisenbahnarbeiter Zettel verteilt worden, durch die zu den Versammlungen eingeladen worden war. Eine andere Art der Einladung, durch Plakate oder Inserate, war nicht erfolgt, so daß vom Statistenden der Versammlungen nur die interessierten Arbeiter Kenntnis erlangt hatten. Auch war in den Versammlungen noch besonders festgestellt worden, daß nur Eisenbahner anwesend waren. Auch sind lebhaftig Berufsfragen erörtert worden.

Das Schöffengericht kam deshalb zur Freisprechung, da schon die Frage der „Öffentlichkeit“ zu verneinen sei und somit in eine Prüfung der Frage, ob „politische“ Angelegenheiten erörtert würden, gar nicht zu prüfen war.

Gegen dieses Urteil legte der Rechtsanwalt Berufung ein, mit dem Erfolge, daß vor der Strafkammer Genosse Zimmer zu sechs Mark Geldstrafe verurteilt wurde. Die Versammlungen wurden sowohl als „öffentliche“ wie auch als „politische“ angesehen. Es habe sich um einen großen Kreis von Personen gehandelt, unter denen kein besonderer innerer Zusammenhang bestand und es sei auch vom Koalitionsrecht der Arbeiter gesprochen worden.

So sieht es also um die herrlichste liberale Modfrucht aus, als die das Vereinsgesetz hingestellt zu werden pflegt. Gewerkschaftsversammlungen brauchen so lange nicht angemeldet zu werden, als die Polizei daran kein besonderes Interesse besitzt. Bei den Eisenbahnern aber bekundet der Staat ein Interesse daran, in jeder Versammlung einen Polizisten sitzen zu haben, was für die Rechtsprechung häufig nicht ohne Einfluß ist. Zunächst wird noch Revision eingelegt werden. So viel aber steht schon jetzt fest, daß die Eisenbahner letzten Endes sich durch einen Polizisten in der Versammlung nicht werden abhalten lassen, ihre Forderungen zu erheben.

Im Streit der Schiffszimmerer in Fürstenberg.

Den eifrigen Bemühungen der Fürstenerberger Schiffbauarbeiter ist es nun doch gelungen, zwei Kollegen aus der Arbeit herauszudrängen. Die beiden Kollegen hatten in Müllrose Arbeit erhalten. Auf Veranlassung des Arbeitgeberverbandes, an den sich die Fürstenerberger Unternehmer gewandt hatten, sind die beiden nun entlassen worden. Wie sagte hoch Wilhelm II.: „Wer einen andern an freiwilliger Arbeit hindert, soll mit schweren Zuchthausstrafen belegt werden!“ Werden die Zertoristen vom Arbeitgeberverbande nun die Anklage ins Haus geschickt bekommen, die der Staatsanwalt in gleichliegenden Fällen den Arbeitern zu schicken pflegt? Bei dieser Gelegenheit muß das Verhalten einiger organisierter Kollegen von der Breslauer Schiffbau-Gesellschaft an dieser Stelle gerandmarkt werden. Im Interesse der streikenden Fürstenerberger Kollegen ist von der Breslauer Zählstelle der Schiffszimmerer beschlossen worden, jede Ueberstundenarbeit nach Möglichkeit zu vermeiden, denn naturgemäß kommt die ganze Reparaturarbeit jetzt hierher nach Breslau, und je mehr Arbeit hier fertiggestellt wird, desto ausfallsloser wird der Kampf der Fürstenerberger Kollegen.

Was tun nun diese fünf Kollegen von der Breslauer Schiffbau-Gesellschaft? Sie kümmern sich nicht im geringsten um die gefaßten Beschlüsse, sondern arbeiten alle Tage, so lange es nur einigermaßen das Tageslicht erlaubt, und wenn dieses versagt, werden Lampen heraufgeholt, um nur noch etwas länger arbeiten zu können. Ebenso des Morgens, kaum daß es etwas hell geworden ist, sind sie an der Arbeit. Natürlich werden auch die Sonntage zu Hilfe genommen, und da ist von einwandfreien Zeugen festgestellt worden, daß bei genügender Aufstellung von Posten, bis spät Nachmittag gearbeitet wird.

Der Anführer dieser fünf ist nun gerade derjenige, der im Frühjahr Himmel und Erde in Bewegung gesetzt hat gegen die Kollegen von der S. D. G., welche auch Ueberstunden- und Sonntagarbeit geleistet haben. Derselbe, Kollege F. Nagel, wollte damals anderen Kollegen durchaus die Polizei auf den Hals schießen. Auch die Namen der übrigen vier seien mitgeteilt. Es sind dies: Georg Lappauf, Mag. Pollack, Karl Reiff und Mag. Münzer. Öffentlich werden sie das Unrichtige ihrer Handlungsweise nunmehr ansehen. Schließlich sei noch darauf hingewiesen, daß das Lokal von Grünast in Ostwig für organisierte Arbeiter gesperrt ist. Was von manchen Schiffszimmerern ebenfalls nicht beachtet wird.

Die Wirkungen der Tabaksteuer werden grell beleuchtet durch folgende Anfrage, die ein kleiner Breslauer Zigarrenhändler an unseren Verlag richtet:

„Da ich infolge der Tabaksteuererhöhung sehr zu leiden habe und durch die Ueberproduktion der Großfabrikanen alles überflüssig geworden ist, so daß für den kleineren Fabrikanten nichts mehr zu tun übrig geblieben ist, wollte ich bei Ihnen einmal anfragen, ob für mich nicht eine Polpostage oder eine andere Beschäftigung vorhanden wäre. Da ich von keiner Seite eine Unterstützung zu erwarten habe, sehe ich mich gezwungen, mich einmal vertrauensvoll an Sie zu wenden. In der Hoffnung, daß ich einmal Verdrüssigung finden werde.“

So erhält sich also der Staat seinen „Mittelstand“, den er als „Pollwert“ wider die Sozialdemokratie zu gebrauchen gedenkt. Trotzdem wird die alte Phrase vom „Schutz“ dieses Mittelstandes vor der Vernichtung durch die Sozialdemokratie“ sobald nicht verstummen und hunderte von Mittelständlern werden weiter jenen sozialpolitischen Quackalbern nachlaufen, denen sie bisher nachgelaufen sind, bis sie schließlich von ihren „Freunden“ der größten Not überantwortet, bei der Sozialdemokratie Zuflucht suchen müssen. Nützlich hätte es der Mittelstand nicht, sozial so tief zu versinken, wenn er in einer kräftigen Arbeiterpolitik auch den Weg zu seiner Befreiung erblicken lernte.

Auf daß nichts ungenutztes bleibt. Die „Demokratische Vereinigung“ hatte bekanntlich für den 11. Mai eine Versammlung nach der „Neuen Börse“ einberufen, in der Herr v. Gerlach aus Berlin referieren sollte. Der Schriftführer der Vereinigung, Otto Hillich, machte der Polizei vom Stattfinden der Versammlung bereits am 7. Mai schriftlich Mitteilung, wobei er es verbeiständlich unterließ, die Stunde der Versammlung anzugeben. Man weiß die Polizei zwar ganz genau, daß solche Versammlungen um 8 Uhr stattfinden pflegen; es wäre auch Zeit genug vorhanden gewesen, um den Einberufer schriftlich auf sein Versehen aufmerksam zu machen und schließlich war an allen Plakatläden zu lesen, daß am 8. Mai die Versammlung stattfinden sollte, doch die Breslauer Polizei in gewissenhaft und hält sich streng an den Buchstaben. Auf dem Plakate stand nicht „öffentliche politische Versammlung“, also konnte diese es nicht sein und auf der öffentlichen Anmeldebüro fehlte eben die Zeit: Also die Polizei wußte nichts und

So schrieb sie einen ungeschuldeten Brief an den betreffenden Schriftführer, in dem sie den Eingang des Schreibens bestritt, worauf "Dienstag, den 11. Mai" in der Folge eine Vernehmung stattfand. Der ahnungslose Schriftführer hielt dieses freundliche Schreiben für die "Beschuldigung" der erfolglosen Anmeldung und nun nahm das Geschick seinen Lauf. Bald erhielt er seine Anzeige wegen — Uebersetzung des liberalen Vereinsgesetzes, durch das angeblich allen politischen Schülern ein Examen bereitet werden soll. Die Sache hat jetzt vor dem Schöffengericht mit einer Verurteilung des Angeklagten zu drei Mark Geldstrafe geführt, obwohl der Staatsanwalt selbst die Freisprechung beantragt hatte, weil auch er der Meinung war, die Polizei hätte genügend Zeit gehabt, dem Einberufer auf sein Versehen aufmerksam zu machen. Besprechungen eines Ministers sollen eben garricht.

Verhinderung der Maurer- und der Bauhilfsarbeiter-Verbände. In der gestrigen Versammlung der Bauhilfsarbeiter wurde nach einem Referat des Kollegen Wendeburg die Verhinderung einstimmig beschlossen. Nachol machte auf den Schnapsbock aufmerksam und ersuchte die Kollegen eindringlich, sich diesen Beschluß zu Herzen zu nehmen. Zwang soll allerdings nicht ausgeübt werden, doch soll der Schnapsgenuss möglichst eingeschränkt werden. Näherer Bericht über die wichtige Veranstaltung folgt.

Ueber die "Hindigkeit der Post" erzählt ein Berliner Blatt eine lustige Geschichte. In Berlin hat ein Herr auf dem Postamt 42 einen Brief, der mit Harer und nicht mißzuverstehender Schreibmaschinenchrift den Bestimmungsort "Breslau", Neue Graupenstrasse 8, trug, soeben von der Post zurück erhalten, mit dem von der Hand eines Postbeamten bei "Breslau" hinzugefügten Vermerk: "welches?"

Die Genauigkeit des betreffenden Beamten ist nicht genug zu rühmen. Es existiert in der Tat noch ein zweites Breslau, ein Neben von 974 Einwohnern in Nordamerika! Zur Einsicht wundert uns, nämlich, daß die Angabe "Neue Graupenstrasse" der Post den Weg nicht gewiesen hat. Wir meinen: Wenn der Berliner Staatsanwalt einen Brief nach Neue Graupenstrasse 8 adressieren wollte, wie er würden ihn erhalten, auch wenn der Herr Staatsanwalt "Breslau" ganz vergessen würde. Und in Wirklichkeit hat wie in solchen Fällen von der Post immer Hundert worden. Freilich: "Neue Graupenstrasse 8, nicht Nr. 8."

Ein Streitfall aus Bräunlich. Der Tischlermeister Müller war in der Bauhölzerei von Glier auf Arbeit beschäftigt. Er hatte zuletzt 40 Schulbänke à 3,15 Mk. zu fertigen. Aus diesem Auftragsauftrag ist eine Differenz entstanden, die vor dem Gewerbeamt angefochten wurde. Es sind dem Gesellen vom Auftragslohn 1,45 Mk. in Abzug gebracht worden, weil er die Bänke nicht fertig hergestellt hat. Die Einlegung der Klage ist nämlich von einem anderen Gesellen erfolgt, der Lohn dafür kam von der Auftragssumme, wie erwähnt, in Abzug. Um diese 1,45 Mk. drehte sich der Streit, der nicht uninteressant ist. Der Kläger behauptete, das Einlegen der Klage sei in die Hände der Bänke des Gesellen, der die Bänke fertigt, er müsse darauf aufmerksam gemacht werden, daß die Bänke soweit hergestellt sind, daß mit dem Einlegen begonnen werden könne. Das sei nicht geschehen, und so dürfe vom Lohn nichts abgezogen werden. Sobald die Bänke in der Werkstatt fertig sind, kommen sie in einen besonderen Raum, wo sie gestrichelt werden, erst dann werden die Bänke dem Gesellen übergeben. Der Vertreter des Beklagten, Geschäftsführer Jilert, vertrat dagegen die Meinung, der Geselle habe sich darum zu kümmern, nicht der Meister. Die Bänke müssen zur vorgeschriebenen Zeit geliefert werden, wenn bis dahin davon noch etwas fehlt, muß ein anderer Arbeiter einspringen. Die Sache hat bereits vor der Schlichtungskommission geschwebt. Herr Jilert behauptete, Seybold vom Holzarbeiter-Verbande hätte selbst erklärt, daß die Verzögerung nicht berechtigt sei und daß er seinem Kollegen abraten wolle, zu klagen. Diese Angabe wurde aber vom Kläger als direkt unwahr bestritten. Seybold hat die Forderung als rechtmäßig gehalten und nur erwähnt, daß der Vertrag ein zu kleiner sei, um daraus ein causa celebris zu machen. Die Sitzung ist resultatlos verlaufen, weil Herr Jilert eine so heraufschreckende Sprache geführt hatte, daß ein Verhandeln unmöglich war. Das Gewerbeamt wies den Kläger mit seinem Anspruch ab. Es stimmte mit dem Beklagten überein, daß es Sache des betr. Gesellen sei, sich zu erkundigen, ob das Einlegen der Bänke vor sich gehen könne. Der Kläger hat seinen Nachweis geführt, daß der Beklagte ihn an dieser Arbeit gehindert hätte. Der Beklagte hatte noch angeführt, der Kläger habe keinen Lohnanspruch gehabt, denn er habe so oft mit einer neuen Arbeit begonnen. Doppelt brauche die Zeit nicht bezahlt zu werden.

Vom Gewerbeamt. Der Hiesiger Materialschaffner und Doppel hat dort für die Firma Riechly gearbeitet und auch den Breslauer Lohn erhalten. Er ist, als in Doppel die Arbeit beendet war, nach Breslau gekommen, angeblich, weil er hier beschäftigt werden sollte. Er bezog sich hier in das Kontor der Firma und da, behauptete Materialschaffner, ist ihm gesagt worden, es sei Arbeit vorhanden, doch das Material sei noch nicht angekommen, er solle warten bis das Material ankomme. Aber die Sache verzögerte sich so lange, daß er nach Doppel zurückkehrte. Er forderte auf dem Klagewege eine Entschädigung von 90 Mk. Es fanden mehrere Termine statt. Der Beklagte gab an, der Kläger sei nicht eingestellt, sondern es sei in sein Versehen gefallt worden, nach Breslau zu kommen — Arbeit hat es allerdings immer. Im Kontor sei ihm ausdrücklich erklärt worden, wenn er wolle, könne er auf die Ankunft des Materials warten, aber Entschädigung gebe es nicht für die Verzögerung. Der Kläger behauptete dagegen, daß er nach Breslau kommen sollte. Von Wollen könne garricht die Rede sein. Die Forderung des Klägers jedoch die Anwesen des Beklagten und so wurde Materialschaffner mit seiner Forderung abgewiesen. Auch die Reisekosten wurden ihm nicht vergütet.

Die Firma Kayfers & Carl (Malergesellschaft) hatte den Malergesellen Rosenberger für Montagearbeiten in der Proping angenommen und ihm 3 Mark Reisegeld gegeben. — Rosenberger hat jedoch die Reise nicht angetreten und deshalb forderte die Firma das Geld zurück. Ein jeder wolle sich fragen, warum der Geselle die Arbeit nicht angenommen hat, da muß doch ein wichtiger Grund vorliegen und der lag auch vor. Die Firma stellt an die Gesellen, die auf Montagearbeiten gehen, besondere Bedingungen. Sie zählt keinen Wochenlohn, sondern nur Vorschüsse auf die Arbeit und zwar pro Woche nur 15 Mk. Erst wenn der Lohn ausfällt, zahlt er nach Abzug der gezahlten Vorschüsse den Lohn aus. Mit 15 Mk. kann aber ein Geselle in einer fremden Stadt nicht auskommen und er kann auch nicht mit der Auszahlung des Gehalts warten, bis die Arbeit beendet ist. Aus diesem Grunde hat er die Arbeit nicht übernommen. Die Kläger erklärten, sie hätten schlimme Erfahrungen mit Gesellen gemacht, sie durften nicht anders handeln. Uebrigens wäre dem Beklagten bei Einnahme des Geldes diese Bedingung bekannt gewesen, er dürfte das Geld nicht annehmen. Der Geselle erwiderte, er habe sich die Sache nachher erst überlegt. Uebrigens schulde ihm die Firma mehr als

3 Mk., da sie ihm längere Zeit die Arbeitspapiere zurückgehalten habe. Die gesetzlichen Forderungen wurden schließlich kompromittiert. Der Arbeiter Gottschlich verlangt 8,70 Mark von der Baufirma Prenz & Pöschel. Der Streitfall ist ein eigentümlicher. Ein Trupp von acht Mann war von der Firma an Bauarbeiten in Ludwigsdorf bei Neurade angenommen worden. Dort sollten angeblich Arbeiter an einem Bergwerk ausgeführt werden. Die Leute kamen frühmorgens bei der Arbeitsstelle an. Der Polier sagte ihnen, sie könnten Witasos 1 Uhr anfangen. Er gab den Leuten einen Geldvorschuss von 2 Mark pro Mann, um sich zu beschäftigen. Da die Leute aber keine Aussicht hatten, in dem Orte Arbeit zu finden, zogen sie vor, anstatt Mittag erst um Abendlicht 8 Uhr mit der Arbeit zu beginnen und die Nacht durchzuarbeiten. Um 8 Uhr trugen sie den Polier an, ob sie arbeiten dürften, dieser wies sie mit den Worten zurück: "Jetzt ist doch nicht 1 Uhr Mittag und mit betrunkenen Leuten arbeite ich nicht!" Es kam zu einem wilden Aufstand, die galizischen Arbeiter, die auch auf dem Bau beschäftigt waren, fielen über die deutschen Arbeiter her und prügelten sie, einer soll blutverletzt gewesen sein. Für die Galizier, Polen, war merkwürdigerweise für Unterstützung gefordert, nicht aber für die heimischen Arbeiter. Gottschlich fuhr nach Breslau zurück und forderte nun Ertrag der Reisekosten. Der Bauarbeiter, der als Zeuge vorkommen wurde, gab an, Kläger sei total betrunken gewesen, er konnte nicht beschäftigt werden. Kläger bestreitet entschieden, sich betrunken zu haben, alle Kollegen wären nächsten entlassen. Der Vorsitzende war der Ansicht, daß hier beiden Teilen wohl eine Schuld beizumessen sei und vier zu einem Vergleich Gottschlich erhielt als Abfindung 2,50 Mk. Jetzt werden wohl noch die anderen sieben Mann kommen.

Die Elektrifizierung von Volkbahnen schreiben die "Deutschen Pol. Nachr.":

Es ist richtig, daß die Eisenbahnerverwaltung außer der jetzt bereits in Angriff genommenen Elektrifizierung der Linie Magdeburg-Weißig demnächst auch die Schließung der Gebirgsbahn für den elektrischen Betrieb einzurichten beabsichtigt, aber es ist unzutreffend, wenn aus dieser Tatsache der Schluß gezogen wird, daß in nächster Zeit, vielleicht schon in der nächsten Landtagsession, eine bezügliche Forderung dem Landtag vorgelegt werden soll. Bevor an dieses zweite Unternehmen herangegangen werden kann, sind vielmehr die Erfahrungen nutzbar zu machen, welche die Elektrifizierung des Betriebes auf der jetzt in Angriff genommenen Linie Magdeburg-Weißig ergeben wird. Bisher ist der elektrische Betrieb für Eisenbahnen nur im kleinen erprobt worden; jene Strecke bietet die erste Gelegenheit, den elektrischen Betrieb im großen zu erproben. Es ist daher ungewisamäßig mit der weiteren Elektrifizierung von Volkbahnen vorzugehen, ehe nicht hier die nötigen praktischen Erfahrungen gesammelt sind.

Die Branchenversammlung der Elektromonteur fand am Sonntag im "Norden Adven" auf der Kupferstraße statt. Kollege Camalla sprach über die Lohn- und Arbeitsbedingungen in der Elektro-Industrie. Er streifte dabei auch das Schugabkommen, das die vier größten Unternehmungen auf diesem Gebiete — die Firmen Siemens-Schudert, Allgemeine Elektricitäts-Gesellschaft, Löwe-Union und Labmeyer-System u. Guilleaume, untereinander abgeschlossen haben. Aus diesem Abkommen, das offiziell den Namen "Elektro-Verband-Mittel-Gesellschaft" führt, ist so recht ersichtlich, wie sich die Herren die Wahrung ihrer berechtigten Interessen vorstellen. Das Schugabkommen hat den Zweck, alle wichtigen Aufträge den abigen Vertragspartnern zuzuführen und auf alle mögliche Weise die Konkurrenz an die Wand zu binden. Unsere Kapitulanten haben also keine Ursache, bei etwaigen Lohnforderungen sich über die sogenannte "Begünstigung" der Arbeiter aufzuregen, da ja das famose Schugabkommen so recht zeigt, mit welcher Mühseligkeit unsere Industriellen ihre Auftraggeber behandeln. Der Vortragende erläuterte weiter die einzelnen Vertragsbestimmungen, und das den Vertragspartnern vorgeschriebene Verhalten, das einzuhalten ist, um zu dem gesteckten Ziele zu gelangen. Ein Punkt beruhte noch besondere Erwähnung, der die Firma, die für einen Auftrag von dem Auktions in Aussicht genommen sei, verpflichtet, ihre Preisofferte noch unter dem Preise zu halten, der als niedrigster, von einer außenstehenden Kontrollfirma abgegeben wird. Ferner ging Redner auf die Lohnverhältnisse ein, die gerade in dieser Industrie die denkbar schlechtesten sind. Böhne von 36 bis 42 Pfg. für Hilfsmonteur und 45 bis 50 Pfg. für Monteur werden mit wenigen Ausnahmen gezahlt und oft wird nicht einmal die sogenannte "Auslösung" als Montagezulage gewährt. Ebenso wird die Arbeitszeit auf 12 und mehr Stunden ausgedehnt, ohne daß ein Ueberschusszulage bezahlt wird. — Nach Erledigung verschiedener Branchenangelegenheiten und nachdem noch über ein abzuhaltendes Herbstvergügen eine Aussprache erfolgte, wurde die Versammlung geschlossen.

Spielwiesen und Schmuckplätze in Breslau. Die zuständigen Ausschüsse der Stadtverordneten-Versammlung gaben gestern Nachmittag ihre Genehmigung zum Erwerb eines Teiles des Barabarihofes am Striegauer Platz in der Größe von 7500 Quadratmeter, der für einen Schmuckplatz neben der zu errichtenden Kirche bestimmt ist. Ebenso stimmte der Grundbesitzauschuss der Anlegung einer Spielwiese in der Größe von 7 Hektar auf den Oltascher Landereien und der Verpachtung des übrigen städtischen Besitzes daselbst an Herrn Dietrich zu.

Die Laubstummelanstalt auf der Sternstraße erhebt jetzt eine längst notwendige Erweiterung. Im Hofe wird ein neues Schulgebäude errichtet, das 24 Klassenzimmer und einen Teil der Untergimnase umfassen wird. Das Gebäude soll im August nächsten Jahres seiner Bestimmung übergeben werden.

Die Breslauer Milchhäuschen werden am morgigen Donnerstag früh 6 Uhr eröffnet. Zum Ankauf kommt Vollmilch und Buttermilch. Erstere wird je nach Wunsch ungesalzt oder heiß abgegeben.

Abbruch und Neubau. Kaufmann und Stadtverordneter Alfons Birle hatte vor einiger Zeit seine Grundstücke Neue Gasse 8/10, auch Taschenstraße 21, und Neue Gasse Nr. 12 an den Kaufmann Heinrich Bartels von hier für den Preis von 468.500 Mark verkauft. Das alte, einstufige, querliegende Haus Nr. 12 gelangt nunmehr zum Abbruch, um einem Neubau auf den Grundstücken Neue Gasse 8/10 und 12 Platz zu machen. Der Neubau wird sich der gegenüberliegenden Mietshöhe und dem angrenzenden Hofraum der Freuden anpassen. Es werden zwei Eingänge geschaffen werden. Der eine soll ausschließlich für die Gäste der Restaurationswirtschaft von Wäsche zum Eingang dienen, während der andere den Zugang zum Wohnhaus bilden wird. Der Neubau wird den Restaurationsbetrieb, den der Eigentümer Bartels selbst zu übernehmen beabsichtigt, in keiner Weise beeinträchtigen. Der Ausschuss für Mi-

Breslau hat sich zur Genehmigung der Zeichnungen und Pläne eingedient mit dem Bau befaßt.

Der beabsichtigte Verkauf des Breslauer Schandbierhauses wird von der Direktion bestritten. Nur Eigentümern ohne Auftrag hätten bisher veräußert, ein Geschäft zu entwerfen. Da dieses also zunächst abzuwarten, es zu einem Verkauf kommt.

Der Krankenassistenten bei den Barbieren soll und der bei Herrn Gierlich, Waisenstraße 18, beschäftigte Gehilfe Arthur Gierlich mit, daß er nicht für die Meistbietenden gestimmt, vielmehr nicht in der Wahlversammlung gewesen sei. Er habe sich an den Verbandsvorstand gewandt, da sein Ausschluß zu Unrecht erfolgt sei.

Ein gelber Kellnerverein ist dieser Tage in Odenburg Restaurant auf der Hummerl gegründet worden. Der Verein will die Verbesserung der Lebensverhältnisse, sowie die Lohnfrage auf friedlichem Wege und gemeinsam mit den Arbeitgebern regeln. Ähnlich wurde ein katholischer Kellnerverein und jetzt ein gelber gegründet. Es sind schon sonderbare Freizeiten, diese Kellner. Und dann wundern sie sich noch über ihr Elend.

Teufel Alkohel. Inner dieser Ueberschrift meldete der Polizeibericht gestern, daß sich der 31jährige Arbeiter Alfred Langer in ansehnlichem Zustande aus dem Fenster der im ersten Stock gelegenen elterlichen Wohnung gestürzt und unbedeutende Verletzungen erlitten habe.

Diese Angaben sind nicht richtig. Der junge Mann ist vielmehr, wie man uns mitteilt, in der Verewerfung über seine Arbeitslosigkeit aus dem Fenster gesprungen und zwar in durchaus nachträglichem Zustande.

Vermischt wird seit dem 16. d. M. der 35jährige Maxime Nummer Richard Swobade, Rentnerstraße 8, wohnend. Er ist 1,80 Meter groß, blond, schlau, und war mit weißgeputztem Jacket, gleicher Hose, weißer Weste und Strohhut bekleidet. Der Vermishte ist geistig nicht ganz normal. Ebenso wird der zwölf Jahre alte aus Regnitz flammende Schüler Robert Biska, der hier auf der Taschenstraße in Penlon war, seit dem 17. dieses Monats vermischt.

Gefunden wurden ein Gepäcklein, ein silberner Damenschirm, eine goldene Damenuhr mit goldener Kette, ein Portemonnaie mit einem Silberstück, ein Damenzubehör, ein blauer Kinderwagen, ein schwarzer Regenkahn, ein Schlüsselbund.

Aus Schlesien und Posen.

Wie die staatliche Unterstützung für Tabakarbeiter geregelt wird.

Die Arbeiter Zigarettenfabriken, die bis jetzt alle ihre Arbeiter voll beschäftigt, beginnen nunmehr, die Arbeit einzuschränken. Zurzeit wird nur noch in einem einzigen Betriebe volle 10 Stunden gearbeitet, in den anderen wird durchweg nur 8 resp. 6 Stunden gearbeitet. Außerdem sind schon mehrere Arbeiter entlassen worden. Wie die Behörde sich aber vor den im Geseh vorgesehenen Unterstützungen für die brotlos werdenden Arbeiter brüden will, lehrt folgender Fall:

Der Tabakarbeiter Monarcha, der bei der Fa. Meyer beschäftigt war, ist wegen Arbeitsmangel infolge der neuen Steuerentlastungen und sich nach dem Entlassungsgeld beizugehen, um den Antrag auf Unterstützung einreichen zu können. Die Unterstützung zu bekommen ist aber nicht so leicht und die Behörde macht Mühseligkeiten. Zunächst zog die Steuerbehörde Erkundigungen ein, ob sich der Antragsteller wirklich anderweitig um Arbeit bemüht habe. Als dies im vollen Umfange bestätigt wurde, wies sie dem Antragsteller Arbeit beim Bau der Schreibendorfer Straße nach. Für die letzten Groschen, die er noch im Besitz hatte, kaufte er sich einen Spaten und ein Paar wasserdichte Stiefel und begann mit der Arbeit. Während derselben aber betriebe die Steuerbehörde ihre Nachforschungen weiter. Trotzdem die Behörde schon einmal die Befähigung der Entlassung M.'s hatte, ließ sie sich das noch einmal bestätigen. Das genügt aber immer noch nicht. Es wurden Erkundigungen beim Vertrauensmann des Tabak-Arbeiter-Verbandes eingeholt. Noch einmal wurde gefragt, ob M. denn irgend wo anders in der Branche Arbeit erhalten könne, und ob er nicht wegen seiner Krankheit (er war schon einmal in einer Lungenheilanstalt) entlassen worden sei. Auch hier erhielt die Steuerbehörde den Befehl, daß M. nur wegen der Tabaksteuer und der damit in Zusammenhang stehenden Produktions-Einschränkung entlassen sei. Außerdem wurde der Behörde mitgeteilt, daß noch weitere Entlassungen folgen werden.

Was nun folgen wird, bleibt abzuwarten. Legt M. die Arbeit nieder, weil sie ihm zu schwer ist, so erhält er wahrscheinlich keine Unterstützung, da ihm die Behörde ja Arbeit angeboten hat. So machen sich die Folgen der unbilligen Steuerpolitik bei Reichs tags schon jetzt bemerkbar und das kleine Beispiel zeigt, wie die Steuer auf den Beruf wirkt und wie die Unterstützungen der brotlos werdenden Tabakarbeiter geregelt werden. Da für die Unterstützung der Tabakarbeiter in Anrechnung gebrachten 4 Millionen Mark sind ein Tropfen auf den heißen Stein. Die Auktion für das Treiben der Steuerausplünderer muß das Volk bei den nächsten Wahlen geben.

Das Züchtigungsrecht ist nicht überschritten.

Gegen den Beschluß der Staatsanwaltschaft zu Regnitz, wonach die Einleitung des Strafverfahrens gegen den Lehrer Vogt aus Goldberg wegen Mißhandlung des 10jährigen Volksschülers Heinrich Stephan abgelehnt worden war, hatte die Mutter des Knaben, die verw. Frau Paul Herleth bei der Oberstaatsanwaltschaft Reichenbach geführt. Hierauf ist derselben folgender Bescheid zugegangen:

Auf Ihre Beschwerde vom 18. August 1909, betreffend die Strafverfolgung des Lehrers Vogt in Goldberg wegen Körperverletzung in Ausübung seines Amtes eröffne ich Ihnen unter Rücksicht der zwei Anträge, daß ich nach Prüfung des Sachverhaltes und Anstellung weiterer Ermittlungen keine Veranlassung gefunden habe, entgegen der Verfügung des Herrn Oberstaatsanwalts zu Regnitz vom 18. August 1909 ein strafrechtliches Einschreiten anzuordnen.

Da nachweisbar von dem Beschuldigten derart folgten Schläge gegen die Grenzen des ihm zustehenden Züchtigungsrechtes nicht hinaus. Ferner dieser Schläge ist geschildert worden, dem Geschilderten zustand Ihres Sohnes nachteilig zu beeinflussen. Insbesondere läßt die Tatsache, daß bei einigen Schlägen eine Verletzung der Ober-

Dieser Schwan

ist Ihner, verehrte Hausfrau, jedenfalls keine unbekannt-Erscheinung, er stellt die Schutzmarke dar für das altbewährte, in der Hausfrauenwelt seit 30 Jahren so sehr beliebte

Dr. Thompson's Seifenpulver.

Enthält weder Chlor noch andere scharfe Substanzen.

1/2 Pfd.-Paket 15 Pfg. Überall erhältlich.

„Ich bin die heilige Jungfrau, ich bin die heilige Mutter...“

„Ich bin die heilige Jungfrau, ich bin die heilige Mutter...“

„Ich bin die heilige Jungfrau, ich bin die heilige Mutter...“

„Ich bin die heilige Jungfrau, ich bin die heilige Mutter...“

„Ich bin die heilige Jungfrau, ich bin die heilige Mutter...“

„Ich bin die heilige Jungfrau, ich bin die heilige Mutter...“

(Fortsetzung folgt.)

„Ich bin die heilige Jungfrau, ich bin die heilige Mutter...“

„Ich bin die heilige Jungfrau, ich bin die heilige Mutter...“

„Ich bin die heilige Jungfrau, ich bin die heilige Mutter...“

„Ich bin die heilige Jungfrau, ich bin die heilige Mutter...“

„Ich bin die heilige Jungfrau, ich bin die heilige Mutter...“

„Ich bin die heilige Jungfrau, ich bin die heilige Mutter...“

(Fortsetzung folgt.)

„Ich bin die heilige Jungfrau, ich bin die heilige Mutter...“

„Ich bin die heilige Jungfrau, ich bin die heilige Mutter...“

„Ich bin die heilige Jungfrau, ich bin die heilige Mutter...“

„Ich bin die heilige Jungfrau, ich bin die heilige Mutter...“

„Ich bin die heilige Jungfrau, ich bin die heilige Mutter...“

„Ich bin die heilige Jungfrau, ich bin die heilige Mutter...“

(Fortsetzung folgt.)

„Ich bin die heilige Jungfrau, ich bin die heilige Mutter...“

„Ich bin die heilige Jungfrau, ich bin die heilige Mutter...“

„Ich bin die heilige Jungfrau, ich bin die heilige Mutter...“

„Ich bin die heilige Jungfrau, ich bin die heilige Mutter...“

„Ich bin die heilige Jungfrau, ich bin die heilige Mutter...“

„Ich bin die heilige Jungfrau, ich bin die heilige Mutter...“

(Fortsetzung folgt.)

Wissenschaftliches.

Wissenschaftliches. Wenn man den Gedankengang...“